

Komfort im Wechsel der Jahrtausende

Autor(en): **E.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 47

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Haus- und Feldgarten

Blumenkurs

Topfpflanzen II.

Geranien. Es sind sicher unsere beliebtesten und vor allem auch populärsten Topfpflanzen. Und das mit Recht; vereinigen sie doch, wie eine tüchtige Hausmutter, alle guten Tugenden in sich. Hier sind sie: Sie wirken kräftig dekorativ, haben eine lange Blütezeit, sind leicht zu pflegen und zu überwintern und auch die Form der Pflanzen selbst ist gefällig, sowohl in Busch- wie auch in Bäumchenform. Im Dorfe Murzelen kannst du während des Sommers solche von Mannshöhe sehen. Die Geranien dekorieren des Reichen Palast und Villa mit der gleichen Liebe wie die Hütte des Armen; und du findest sie auf dem Balkon in milden Seegegenden wie auf der Laube einer Sennhütte auf hoher Alp.

Wir unterscheiden zwei Arten. Die **Pelargonien** oder **Glockengeranien**, auch englische Geranien genannt. Hier wirkt vor allem die Blütenform dekorativ. Im vorigen Jahrhundert war kaum ein Landsitz der Patrizier anzutreffen, wo nicht eine Etage von Glockengeranien eine Wand dekorierte. Heute aber sind sie seltene Gäste geworden, wohl hauptsächlich deshalb, weil ihre Pflege heikler ist als diejenige ihrer Schwester. Vor allem sind sie der Verlausung stark unterworfen, und ich besinne mich noch ganz gut, wie mein Vater im Schössli Allmendingen sie mit Tabakwasser traktierte und oft dabei den Verleider bekam.

Die zweite Art nennt sich **Geranium zonale**. Eine Untergruppe davon sind die dickblättrigen **Epheugeranien** (Hängegeranien).

a) Empfehlenswerte Sorten der gewöhnlichen Geranien: Meteor, Merkur (leuchtend rot), Dr. Eckener (dunkelzinnberrot, hoch), Westfalengruss (karminflachfarbig), Schöne Schwarzwälderin (scharlachrot, fr.), Orange Booven (ziegelrot), La Favorite (weiss).

b) Epheugeranien: Mad. A. Crousse (hellrosa), L'Étincelante (leuchtendrot), Rheinland (karminviolett), Pierre Crozy (ebenfalls leuchtendrot).

Geranien sind Sonnenkinder und besonders geeignet zur Dekoration von Sims, Lauben, Balkonen und Geländern. Hier verwendet man mit Recht immer mehr die Blumenkistchen, doch ist es nicht absolut nötig, sie dort einzusetzen. Seit Jahren stelle ich die Geranien in Töpfen in die Kistchen, wobei der Boden mit einer Schicht Erde belegt ist, und zwar so hoch, dass die Töpfe nicht etwa über die Ränder der Kistchen hervorstrecken.

Ueber die allgemeine Pflege gilt das, was ich in Nr. 45 vom 7. November gesagt habe.

Recklinge: Die alten Stöcke kann man jahrelang behalten, und bei richtiger Pflege sind sie immer gleich blühwillig. Aber man verjüngt doch gerne gelegentlich die Generation. Am besten macht der Liebhaber seine Stecklinge in den Monaten Juli und August. Man schneidet sie unter einem Auge scharf ab und steckt sie in leicht sandige Erde, etwa 2 bis 3 pro Topf, aber nicht ganz an den Topfrand und stellt sie an den Schatten. Besondere Pflege ist da nicht nötig.

Vom **Ueberwintern:** Ideal ist eine heizbare Veranda. Da behalten sie das Blattwerk und können sogar zum Blühen gebracht werden. In Bauernhäusern überwintert man sie gerne — und mit Recht — in der Wohnstube, entweder auf einem «Blumenstägli» beim Fenster, oder, wie man das noch hier und da sieht, in einem extra eingerichteten Fenster. Im Keller verlieren sie die Blätter, und man darf sie dort ruhig ihrem Schicksal überlassen, kommt es doch sogar vor, dass man sie ohne Töpfe, also nur als nackte Pflanze, gut durch den Winter bringen kann.



Stecklingschnitt



Blumenfenster:
1 - Zimmerfenster
2 - Aussenfenster
3 - Decke
4 - Simse (verlängert)

ohne Töpfe, also nur als nackte Pflanze, gut durch den Winter bringen kann.

Roth

Komfort

IM WECHSEL DER JAHRTAUSENDE

Erst wenn wir auf die verflossenen Zeiten zurückblicken, merken wir, wie relativ die Ansprüche des Menschen an das Leben sind. Für uns Heutigen braucht es keine Erklärung dafür, was wir unter dem Begriff Komfort verstehen; zu sehr bekannt ist all dies, was wir in dieser Hinsicht wissen. Jedoch, so fragen wir, wie war es früher, vor Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden?

Nun, auf Bildern, die beispielsweise aus dem Jahr 1500 vor Christus stammen und ägyptischer Herkunft sind, bemerken wir Formen von Lehnstühlen, die sich so sehr dem menschlichen Körper anpassen, dass wir füglich staunen ob den damaligen Leistungen, denn erst unsere neue Zeit zeigt uns immer wieder, wie schwer es hält, einen wirklich guten Stuhl zu schaffen. Ebenso fällt uns auf Bildern ein griechischer Stuhl aus dem Jahr 500 vor Christus auf, auch hier sind Mensch und Möbel wie aus einem Stück gegossen. Denken wir an die Zeit Pompejis oder Roms! Welch ein Luxus für die damalige Zeit, ja Welch ein Komfort! Erinnern wir uns der prachtvollen Bäder aus Marmor, der Bodenheizungen und vieler andern hochmoderner Einrichtungen (im Sinne damaliger Zeiten), so haben wir noch heute allen Grund zu Staunen über das, was unsere Vorfahren konnten. Pompeji wurde unter dem Aschenregen des Vesuvus zugedeckt — gerade aus diesem Grunde sind wir so genau über die einstigen Lebensgewohnheiten und Hauseinrichtungen orientiert — und Rom verlor seine Macht mit aller Pracht und allem Komfort.

Wir machen einen Sprung bis zum Mittelalter. Wie armselig und primitiv, wie einfach und hart waren die damaligen Lebensgewohnheiten. Der Stuhl ist weitgehend verschwunden, überhaupt kennen wir kaum Möbel, die diesen Namen verdienen. Im Zentrum des Hauses oder des mittelalterlichen Gemaches steht die Truhe. Sie ist das Universalmöbel. Vierterlei Zwecken hat sie zu dienen, vorerst als Behälter von allerhand Waren, dann ebenso als Sitzbank, gelegentlich sogar als Bett und auch in gewissem Sinne als Dekorationsstück, werden doch schöne Schnitzereien in reichen Variationen angebracht. Das mittelalterliche Haus wirkt auch kalt. Wohl ist das offene Herdfeuer zum Zentrum des Wohnens herangezogen worden, aber es vermag doch keine genügende Wärme zu geben. Von unserem Standpunkt aus gesehen, gab es damals keinen Komfort, und doch können wir von einem solchen reden, auch wenn er in anderer Richtung zu suchen ist. Der eigentliche mittelalterliche Wohnraum war niemals leer, selbst wenn er keine Möblierung aufwies. Hingegen lebte er von seinen guten Proportionen, seinem Milieu und seinem Material. Er lebte in seiner ihm eigenen Atmosphäre und strahlte eine damaligen Verhältnissen entsprechend warme Wohnlichkeit aus. Erst im Spätbarock, etwa ein Vierteljahrhundert nach dieser Zeit, erfolgt ein grosser Schritt auf dem Gebiete des Komfortes. Frankreich und England sind längere Zeit führend für Möbel und die Haus- resp. Wohneinrichtung. In den gutbürgerlichen Haushaltungen tauchen nun die Esszimmer und Bibliotheken auf. Das Möbel wird beweglich. Im 19. Jahrhundert triumphieren

Stuhl und Sofa. Alles wird übertrieben, schulstig, man sucht nach neuen Formen und Möglichkeiten. Mit dem Aufkommen der Sprungfeder werden zahlreiche, oft sonderbare Kreationen geschaffen. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts herrscht auf fast allen Gebieten des Mobiliars eine grosse Gefühlsverwirrung. Etwa in diesen Zeiten entstand das Patentmöbel, ebenso das Möbel des Ingenieurs. Das Möbel wird in einzelne Teile zerlegt, Kombinationen aller Art werden ausgeklügelt. Ein gewisser Bewegungsmechanismus geht soweit, dass er den Möbeln die Statik nimmt. Es entstehen Liegemechanismen, die dem Menschen weitgehend entgegenkommen. Der Schaukelstuhl nimmt eine wichtige Stellung ein. Hingegen zeigt sich, dass er nicht eigentlich zum Schaukeln bestimmt ist, — wie man doch annehmen könnte — sondern dass er dem Menschen bloss im Sinne seiner Gleichgewichtsverschiebungen entgegenkommen will. War das mittelalterliche Möbel eine eher seltene Angelegenheit und musste daher weitgehend für allerhand Zwecke benutzt werden, so können wir nun das Gegenteil konstatieren. Für jeden einzelnen Zweck werden die Möbel sehr individuell entworfen und angefertigt. Der Stuhl erhält wieder seine grosse Bedeutung, aber es zeigt sich bis zur Stunde, wie schwer es hält, maximale Lösungen zu finden. Auch unsere neue Zeit bringt ihre Schwierigkeiten mit sich. Trotz aller raffinierten Möbelkunst, den besten und schönsten Materialien, den hochentwickelten Werkzeugen und einem hohen kulturellen Stand, kann man keinenfalls von einem Ende, im Sinne endgültiger Lösungen, reden.

Reduzierte sich in früheren Zeiten der Komfort zur Hauptsache auf das Mobiliar, so nimmt dieses heutzutage nicht mehr die gleiche Stellung ein. Zu sehr hat sich die Technik auf das ganze Haus und die gesamte Wohnung ausgedehnt. Der Mensch ist verwöhnt worden, und seine Ansprüche steigen weiter. Installationen, Apparate und bequeme Einrichtungen nehmen dem Bewohner viele Mühen ab. Erst kürzlich las man davon, dass in Amerika vom Bett aus — nach dem Erwachen — die Vorhänge zurückgezogen werden können, das Fenster öffnet sich, das Frühstück wird zubereitet, das Bad läuft ein, der Radio schaltet sich ein, und es ist fast ein Wunder, dass man dem Menschen überhaupt noch zumutet aufzustehen, zu atmen, etwas zu tun...

Wir spüren, dass hier eine gefährliche Grenze erreicht wird. Alles wird elektrisch betrieben, die Arbeit soll weitgehend aufgehoben werden, der Mensch wird verwöhnt und dem Leben entwöhnt, aber wenn wir um uns blicken, in die Welt des modernen Jahrhunderts, so graust uns vor dem Chaos, vor dem Elend und der Angst. Millionen und Abermillionen stehen vor dem Nichts... So fragen wir uns denn, was der hohe Komfort, der letzte Schrei und das Nonplusultra einer auf die Spitze getriebenen Technik eigentlich im letzten menschlichen Sinn bedeuten sollte?

Darüber mögen die Menschen mit offenen Herzen selbst nachdenken, was wir letzten Endes vom Komfort zu erwarten haben, welches sein Sinn ist, und was er uns Wertvolles zu geben hat.

E.K.